

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,  
mit dieser Anrede fühlt sich hoffentlich jeder angesprochen, ohne von mir als gesondert herauszu-  
stellende Amtsperson durch Titelangabe und Name genannt werden zu müssen, auch wenn es das  
übliche, normierte, *eingefaltete* Eröffnungsprotokoll so vorsieht. Ich bitte schon an dieser Stelle um  
Nachsicht bezüglich meiner in strategischer Absicht vorgenommenen Respektlosigkeit.

Durch meine ersten geäußerten Sätze ahnen Sie es vielleicht schon: Ich erspare Ihnen heute nichts,  
denn ich werde zunächst über *Eingefaltetes* und den damit zusammenhängenden *drohenden Tod*  
reden, um in einem zweiten Teil meiner Ausführungen - in Form einer Wende - die Bedeutung des  
Titels meiner Ausstellung zu entfalten. Möglicherweise bin ich durch das *drastische* Anschneiden  
dieses Themas nicht besonders nett zu Ihnen, denn wer hört gerne etwas über Endlichkeit und den  
Tod – auch mir persönlich hat dieses Thema einmal große Schmerzen bereitet. Es waren allerdings,  
rückblickend betrachtet, die üblichen Geburtsschmerzen, die, wie mir Frauen berichteten, schnell  
vergessen werden, wenn das Neugeborene in seiner noch unschuldigen und *noch voll entfalteten*  
Offenheit der Mutter entgegenstrahlt.

Außerdem führe ich Sie zunächst auf 's Glatteis und treibe meine Aussagen bewusst auf die Spitze,  
auf diesen *einigen* besonderen Ort zu, der Sie provozieren soll. Daher erspare ich Ihnen anschließend  
auch nicht, den evtl. notwendigen Widerspruch zu wagen und *sich* zu *entfalten*. Ich möchte vor-  
beugend betonen, dass ich hier nicht dem allgemeinen Trieb nach absoluter Wahrheit unterliege, der  
nun zu lehren und zu predigen wäre, sondern ich lote lediglich eine andere Perspektive, eine andere  
Sichtweise *für mich und eventuell auch für Sie aus*, um im **Grenzgebiet der Wende** – diesem  
verschwommenen und schattenhaften Ort - mögliche Orientierung zu gewinnen.

Nun zur Fotografie! Kann uns die ihnen bekannte 'traditionelle' Fotografie in Zukunft noch dazu  
anhalten, «*Inter-esse*»<sup>1</sup> für sie zu aufzubringen? (ich schließe hier ausdrücklich auch die auf-  
tauchende Masse der Digitalfotografien mit ein!)? Oder haben wir es bereits mit der Tatsache zu  
tun, dass wir miterleben müssen und untergründig spüren, wie sie, die allgegenwärtige und  
aufdringlich daher kommende Fotografie, am lebendigen Leibe zugrunde geht? Ist diese Art von  
Fotografie nur noch im zeitgeistigen Sinne «das *Interessante*. Das ist solches, was erlaubt, im  
nächsten Augenblick schon gleichgültig zu sein und durch anderes abgelöst zu werden, was einen  
dann ebensowenig angeht wie das vorherige.»<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Martin Heidegger, *Was heißt Denken?*, Reclam Universal-Bibliothek Nr. 8805, S.5:

*Inter-esse* heißt: unter und zwischen den Sachen *sein*, mitten in einer Sache stehen und bei ihr bleiben. (Die *Esse* in der Bedeutung von »*offene Schmiede-Feuerstelle, deren Betrieb mit konzentrierter Arbeit aufrechterhalten werden muß*«, hat hier als Metapher gebraucht, ebenfalls seine Aussagekraft, Anm. K.B.)

<sup>2</sup> ebd.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Ich meine mit dem erschreckenden Ausdruck „*Tod*“ nicht, dass die Fotografie als Medium völlig verschwindet, sondern der Begriff *Tod* bezieht sich auf ihre vollzogene Vollendung der Endlichkeit und Begrenztheit, die sich heute, *als Massenphänomen gesehen (!)*, in ihrer *eingefalteten, im Extremfall einfältigen Form*, alltäglich präsentiert. Der sichtbare Ausdruck hierfür ist ihre Trivialität, ihre vermutlich nicht gänzlich auszutreibende, vermeintliche Wahrheitsvermittlung (ich erinnere an die fatale Bild-Beweisführung die zum Ausbruch des Irak-Krieges führte) und ihre enorme mediale Redundanz, ihr wiederholtes Vorkommen von immer Gleichem als Sicherung des Vorhandenen. Es ist *scheinbar* die Auflösung der fotografischen Seele, die wir erleben. Es ist lediglich noch ihre sterbliche Hülle, die uns täglich aus allen Medien entgegenkommt und uns anstarrt – oder streckt sie uns in ihrer Omnipotenz gar närrisch die Zunge aus?

Wir befinden uns nun, sollten Sie es noch nicht bemerkt haben, gedanklich auf dem angekündigten Glatteis, das ich durch die besondere Betonung des Wortes »*scheinbar*« anzudeuten versucht habe! Zur notwendigen Erhellung daher nun folgende Fragen:

- Haben wir eine uneinholbare Affinität zum Simulakrum, zum Trug- und Götzenbild, das ein paradoxes Pathos und eine bestürzend-einnehmende Macht gegenüber der Vernunft des Menschen hervorruft (Platons Sorge)?
- Oder nehmen wir das untergründige Unbehagen gegenüber dem milliardenfachen Gebrauch von Fotos, die zudem in der heutigen, beschleunigten Zeit in Echtzeit um den Globus ihre Verbreitung und ihre User finden, einfach durch schlichte Ignoranz nicht mehr wahr?
- Oder empfinden wir die tägliche Codierung unseres ästhetischen Empfindens gar als *Entlastung*, nach dem Motto, was ich sehen kann, muss ich nicht noch mühsam erarbeiten?

«Der User ist der Agent, der es nicht mehr nötig hat, ein bildungsmäßig geformtes Subjekt zu werden, weil er sich von der Last, Erfahrungen zu sammeln, freikaufen kann.»<sup>3</sup> Gleiches gilt auch für den "normalen" Bildbetrachter. Der User ist die neuzeitliche Variante des Sammlers und Jägers, mit fatalen Folgen, was die Verdauung der gefundenen Nahrung angeht. Seine aktuelle Geste, die dies «am vollkommensten ausdrückt, ist das *Downloading*.»<sup>4</sup> Der Mensch lässt sich von der Bildflut überschütten und droht an ihrer Masse und phantasielosen Eintönigkeit zu ersticken.

Hier stoßen wir nun durch eine weitere Frage in das Zentrum, in das meine vorherigen Fragen führen sollten: Gibt es diesen inneren Verfall des Mediums der Fotografie überhaupt, oder geht es

<sup>3</sup> Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals, S.344 f.

<sup>4</sup> ebd.

hier eher um die *innere Ent-selbstung* der Fotografierenden *und* der Foto-Betrachtenden *durch die ausschließliche Fremdquellenkontamination*; noch allgemeiner ausgedrückt, um die innere Auflösung einer bestimmten Form von Menschen?

Nicht das Werkzeug und nicht das Resultat seiner Anwendung, hier also speziell das Foto, ist durch *De-formation* gefährdet und stirbt aus (dafür sorgt schon die Fotoindustrie), sondern der »*Exidus durch Selbst-Verlust*« manifestiert sich im Weltinnenraum der Köpfe und in der Praxis der Nutzer, dessen Resultate sich rückwirkend in der Fotografie und im Umgang mit der Fotografie widerspiegeln und sichtbar in Erscheinung treten. Die Sprache des fotografischen Bildes ist es, wodurch das Subjekt «spricht und gesprochen wird» (Jacques Lacan).

Das heute vorherrschende Foto-Ornament der Masse ist *nicht dem Medium der Fotografie zuzuschreiben*, sondern *es drückt etwas über uns selber aus, über unser mögliches inneres Ableben – die »abstrakte Negation«* (Hegel).

Ist es wohlmöglich durch dieses - sich Selbstgewissheit verschaffende - »*Ich denke, also bin ich*« in Wirklichkeit zu einer *Verdeckung* und *Schwächung* des lebensnotwendigen, subjektbildenden inneren Machtkampfes zwischen den extremen Bewusstseinsformen Fremdbestimmung und Selbstbestimmung gekommen, dieses Risses, den wir nicht aushalten wollen oder nicht können? Eine Möglichkeit des Verdeckens ergibt sich durch die *gedachte* Illusion des wieder *Eins-sein-wollen mit sich selbst als einem anderen*, so wie es durch Arthur Rimbaud und Martin Heidegger formuliert wurde?

- «Es ist falsch, wenn einer sagt: Ich denke. Man soll sagen: Es denkt mich.

**Ich ist ein anderer.**

Schlimm genug für das Holz, das als Geige erwacht,  
und Spott allen, die sich selber nicht kennen  
und doch über etwas klügeln,  
wovon sie das geringste wissen.»<sup>5</sup>

- «Das »Wer« ist das Neurum, das Man.» «Jeder ist der Andere und keiner er selbst »<sup>6</sup>

Nur zur Ergänzung: Die zweite Möglichkeit des Verdeckens ist die narzisstische Variante, dieses Eins-sein-wollen nur und ausschließlich mit sich selbst als Spiegelbild.

Es geht mir, Bezug nehmend auf die erste Verdeckungsvariante, nun zugespitzt darum,

<sup>5</sup> Jean Nicolas Arthur Rimbaud: aus einem Brief an Georges Izambard, 1871

<sup>6</sup> M. Heidegger, SuZ S.126 und S.128

herauszustellen, dass die Anwender und Betrachter der Fotografie erst dieses notwendige »*Siechtum durch Fremdbestimmtheit*«, dieses »*sich nur aus fremden Quellen speisen*«, "erleiden" müssen, um danach - durch eine erneute Negation, durch einen *Entschlussakt*, der sich insbesondere aus dem *gespürten Unwohlsein der Langeweile ergibt* - in transformierter und danebengesetzter Form ihre fröhliche Wiedererweckung zu erleben. Es geht darum, sich selber wieder *freier entfalten* zu können *in der Unendlichkeit seiner Möglichkeiten, in seiner Mehrfalt*. Das hierzu nötige Instrumentarium ist das *Experiment*. Es verlangt, von dem *einen* Pferd, das zu Tode geritten wurde, abzustiegen (ein Rauchzeichen der Dakota-Indianer), «um anschließend *viele frische und unbekannte* einzureiten, damit der Stillstand überwunden und das Leben durch das Inter-esse wieder offener und weitsichtiger wird.» (ein wichtiger und entscheidender Zusatz von mir, der beim unkritischen Zitieren der Indianerweisheit leider immer fehlt!)

Es geht mir um die Überschreitung bzw. Verschiebung des erstarrten, eingefalteten fotografischen Dispositivs mit seinem verklärenden Schein des »Immer-wieder-Neuen« (Benjamin). Es geht mir um die Wiederentdeckung und die Wiederaufnahme der verloren gegangenen Werte der Moderne *in uns und durch uns*: Es geht mir um die erneute Stärkung der Werte von *Aufklärung*<sup>7</sup> *und Emanzipation* (den Begriff „Humanität“ klammere ich bewusst aufgrund seiner cartesischen und kantischen Wurzel aus).

Die sich nun ergebende Frage, zunächst einmal speziell an die Fotografierenden gerichtet, lautet: Können Sie *für sich (!)* heute überhaupt noch *unwahrscheinliche Wege* finden, d.h. sich auf ein surreales Terrain zubewegen, um das für unmöglich Gedachte doch noch möglich zu machen? Oder handelt es sich auch in Zukunft eher um nuancierte Kopien, um Verwässerungen, wie Willi Baumeister sich auszudrücken pflegte? (Beispiel: „Düsseldorfer Schule“: Von den Kühltürmen und Reihenhaussiedlungen, geht es schulmäßig - mit dem Meister im Nacken(!) - über zu den Garagen, Türen, Spielplätzen, Turnhallen ..., als Ausdruck eines platten Epigonentums, im Volksmund als Trittbrettfahrerei bekannt.)

In dem eben aufgezeigten Spannungsfeld bewege ich mich selber *im Labor fotografischer Übungen*, in der Hoffnung, *in der Essenz* nicht wieder in der Kopieranstalt zu landen. Es gibt in diesem Erfahrungsfeld - dem *Grenzgebiet der Wende* - einfach keinen sicheren und entlastenden Boden mehr, denn das Seil auf dem ich mich bewege, hängt über dem Abgrund. Wer jedoch

<sup>7</sup> Immanuel Kant, BEANTWORTUNG DER FRAGE: WAS IST AUFKLÄRUNG ?  
 Berlinische Monatsschrift. Dezember-Heft 1784. S. 481- 494 («*Sapere aude!*\* *Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*») - \*Wage es, weise zu sein!  
<http://www.uni-potsdam.de/u/philosophie/texte/kant/aufklaer.htm>

Bodenhaftung gutheißt, den entlastenden Grund braucht, meint Stillstand - und den scheue ich. Die Formung meiner selbst im Medium der Fotografie ist für mich **Prozess und** spannendes und notwendiges **Abenteuer**.

Zu meinen Fotoarbeiten im einzelnen werde ich nichts sagen. Meine Fotografien im Allgemeinen verstehe ich als **Spuren** im Sinne des französischen Philosophen Derrida. Es sind Zeichen mit negativer Präsenz, deren Bedeutung vom jeweiligen Betrachter hervorzubringen sind. Meine Fotos stellen ein Angebot an den Betrachter dar, schöpferisch mit dem Bildobjekt umzugehen. *Bedeutung* «besteht nicht „an-sich“, sie *lässt sich nicht darstellen*. Die letzte Wirklichkeit ist keine Kraft und kein Gesetz, das hinter oder unter den Erscheinungen zu entdecken wäre, sondern hat ihren Sitz **im** (!) Menschen. Nur sie (die innere Wirklichkeit, Anm. K.B.) verleiht den Erscheinungen ihren Sinn, und eben darin besteht der schöpferische Akt»<sup>8</sup> des Betrachters. Künstler und Betrachter sind in dieser oszillierenden Einheit zu sehen, ansonsten funktioniert Kunst für mich gar nicht. Ergänzend möchte ich noch erwähnen, dass ich auch die vereinzelt hinzugefügten Bildtitel, bzw. die verstreut auftauchenden Zitate ebenfalls als Spuren betrachte. Es sind keine Bedeutungsimperative, sondern kleine Startblöcke zur persönlichen Bild- bzw. Ausstellungs-Erschließungsarbeit.

Ich beende meine „kurzen“ Ausführungen mit einem ausgewählten Zitat, das meine Bemühungen unterstreichen soll und durch drei die Rede abschließende Sätze:

*Zitat:* «Es liegt an, «die Mittel der Kunst anzuwenden auf die real sichtbare Welt, die sich in den letzten 100 Jahren durch Technisierung und Industrialisierung (und Globalisierung, Anm. K.B.) rapider geändert hat als in der gesamten (!) Menschheitsgeschichte vorher. Ausgerechnet in dieser Zeit hatte die Kunst nichts besseres zu tun, als sich aus der sichtbaren Welt zurückzuziehen und sich selbst zu reflektieren. Jetzt ist der Moment, wo Kunst und Welt mit neuen Perspektiven und neuer Lust aufeinanderprallen könnten – das müsste ein Feuerwerk geben!»<sup>9</sup>

Vielen Dank für Ihre Geduld *und* Ihr Mitdenken. Ich bin nun vorübergehend erschöpft und lasse mich in ein schweigendes Lächeln fallen, denn «Im Schweigen ist der weiße Raum erfahrbar, der essentiell ist, da in seiner Leere die Fülle ist.»<sup>10</sup>

Die Ausstellung ist hiermit eröffnet und nun von Ihnen persönlich zu entfalten.

© Klaus Benhof 2009

---

<sup>8</sup> Sandro Bocola: Die Kunst der Moderne

<sup>9</sup> Dieter Asmus: documenta? Ohne mich. Kunstzeitung/ Juli 2007

<sup>10</sup> Wilhelm Schmid, Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst, S.355